



Beyspiele giebt uns die Geschichte von den Erhabensten der Erde an die Hand, welche aus Kaisern Privatleute, aus Regenten Sklaven wurden, oder gar in der Größe ihrer Würde den Gift des Todes trugen, der ihnen mit ihrer Ehre zugleich das Leben raubte. Ich zittere, so oft ich an jenen unglücklichen Kayser, Mauritius, dencke, den sein niederträchtiger Feind, Phocas, nicht nur des Thrones beraubte, sondern ihn noch darzu öffentlich, mit seiner ganzen Familie, auf das schimpflichste ermorden lies.

Ja, wenn wir auch niemals den Verlust unsrer Ehre befürchten dürften, wenn wir auch über die Räuber unsrer Ehre triumphirend die Siegesfahne geschwungen hätten, so versteckt sich gleichwohl ein mächtiger Räuber in unsrer eignen Brust, ein unüberwindlicher Feind. Niemals ist unser Herz lange mit seinem gegenwärtigen Zustande zufrieden, niemals hört es auf, in uns Begierden nach einer größern Höhe zu erregen. Wir sind in einer unaufhörlichen Unruhe, so lange eine Staffel übrig ist, die wir noch nicht besteigen konnten. O du verdammtter Hunger nach Ehre, in was für Unzufriedenheit bringst du sterbliche Herzen! Wenn sie auch die allerhöchsten Gipfel des Ruhmes erstiegen haben, so bleibt doch immer noch der Neid übrig, welcher ihnen Fallen legt. Was verursachte sonst das Unglück eines tapfern Cimon, als der schädliche Neid seiner Mitbürger? Es verdross sie, daß er sich durch seine Vorzüge zu hoch geschwungen hatte. Ihre Misgunst arbeitete so lange, bis diesem unschuldigen Feldherren durch das Scherbengericht ein zehnjähriges Elend zuerkannt wurde, eine Strafe, welche insgemein den Ruhm der größten Feldherren Griechenlands zuletzt belohnte. Ein erfahrener Geschichtschreiber giebt es als einen gemeinen Fehler der größten Provinzen an, daß der Neid daselbst ein gewöhnlicher Begleiter der Tugend wäre,

wäre,